Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 9

Artikel: Adalbert Stifter und seine Ideen zur Erziehung
Autor: Brunner, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533742

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

innern Persönlichkeit etwas Ausgeglichenes, Harmonisches geben, sie zu einem Charakter machen, aus dem starke Männlichkeit gepaart mit kindlicher Mütterlichkeit, voll tiefen Verständnisses zu Kindern spricht.

Was das Kind so lieb und schön macht, ist vor allem seine Unschuld; und was das Kind im Erwachsenen tötet, ist der Verlust dieses Kleinods. Nicht selten bricht im unreinen Menschen, zumal im gebildeten und geistig geweckten, beim Anblick eines unschuldigen Kindes die ganze Tragik seiner Seele auf, so z. B. bei dem bekannten Dichter Heinrich Heine, der, obwohl er von sich selber bekannte: „Meine Lieder sind vergiftet, wie könnt es anders sein," doch beim Anblicke eines reinen, unschuldigen Wesens schmerzlich ergriffen ausrief:

„Du bist wie eine Blume
So schön, so hold, so rein,
Ich schau dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein;
Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt
Und beten, dass Gott dich erhalte,
So schön, so rein, so hold!"

Friedrich Nietzsche, dem es trotz seines Gotteshasses nicht gelang, das bessere Ich des Kindes in seiner Brust zu ertöten, zollt ebenfalls dem Unschuldszauber den Tribut der Bewunderung, wenn er zu einem jungen Manne sagt: „Ich habe eine Frage an dich, mein Bruder; und wie ein Senkblei werfe ich sie hinein in deine Seele, dass ich wisse, wie tief sie sei. Bist du der Siegreiche, bist du der Selbstbezwinger, der Gebieter deiner Seele? Der Herr über deine Leidenschaft?" . . . „Jüngling, wirf den Helden in deiner Seele nicht fort!" Anders geformt, aber dem Sinne nach gleich, könnte die letzte Mahnung auch lauten: „Wirf das Kind in dir nicht weg!" Solange bist du ein Mann, als das Kind in dir lebt, als das Kind aus deinen Zügen, aus deinen Reden und aus deinem Handeln spricht; auf den Lehrer angewandt: solange du im Kindesauge den Reflex deiner Mannesseele erkennst.

Um nun das Kind im Manne, im Lehrer, stets lebendig zu erhalten, es wie ein schönes Transparent aus dem ganzen Wesen hervorleuchten zu lassen, muss die Lehrperson sich unter den Schutz der Mutter mit dem Kindlein auf den Armen stellen. Und wie Maria ihr Kind vor den Mordanschlägen des Herodes gerettet hat, so wird sie auch ihrem kindlichen Verehrer behilflich sein, das Kind in ihm vor allen mörderischen Herodesgelüsten der Welt und des eigenen Fleisches zu schützen.

In dem Masse wird das Bild des Kindes in seiner Seele eine Auffrischung erfahren und die Fühlungnahme mit der Seele seiner Schutzbefohlenen ihm gelingen, als er voll Kindesvertrauen und Kindesliebe vor dem Maialtar zur Mutter spricht:

„Da kniee ich, Maria, vor deinem Bild,
Mein Herz von Freude und Jubel erfüllt;
Drin flüstert's und klingt es so leise und lind:
Du meine Mutter und ich dein Kind!

Und kniete ich stundenlang, stundenlang hier,
Nichts anderes, Jungfrau, sagte ich dir
Als die Worte, die mir die liebsten sind:
Du meine Mutter und ich dein Kind!"

Sarnen. *P. Rupert Hänni, O. S. B.*

Adalbert Stifter und seine Ideen zur Erziehung

Mit Stifter hat es seine eigene Bewandtnis. Die Zeit, in der er lebte, war nicht seine Weltstunde. Zwar hat man Stifter schon damals verehrt; aber diese Verehrung galt fast ausschliesslich dem Dichter der „Studien", dem Naturschilderer. Den „Nachsommer" verstanden nur wenige — unter ihnen ist Nietzsche —, der „Witiko" wurde kaum gelesen und rundweg als langweilig abgelehnt. Mit dem Etikett, das man dem frühen Stifter gab, vermochte man eben dem späten, reifen nicht mehr beizukommen. Wenn man aber seit der Jahrhundertwende und besonders seit dem Weltkrieg anfängt, den ganzen Stifter zu sehen, zu verstehen und zu lieben,

wenn also doch noch seine Weltstunde kommt, so liegt darin zugleich der Garant hoher Geistigkeit und tiefer Künstlerschaft. Stifter war ja kein Künstler im gewöhnlichen Sinn, er war kein blosser Artist; er fasste seine dichterische Berufung ganz und gar unliterarisch auf. In einem Briefe aus dem Jahre 1866 sagt er das so: „Als Dichter kann ich mich nicht hoch achten . . .; aber das Hohe der Menschheit, das Edle und, sagen wir es, das Göttliche suchte sich aus mir zu den Menschen hinaus zu lösen." In diesem Sinne ist Stifters Dichtungswerk Erziehung in des Wortes tiefster Bedeutung. Das ahnt die heutige Generation, wenn sie sich stärker ihm zuwendet. Sie findet bei ihm, was ihr so nottut: Ruhe, Ordnung, Reinheit, Frömmigkeit.

Der vorliegende Aufsatz möchte zur Bekanntschaft mit Stifter anregen und zum Verständnis seiner geistigen Haltung beitragen. Wenn wir es unter dem Gesichtspunkt der Erziehung tun, so hoffen wir, den fruchtbarsten Aspekt für den Lehrer gewählt zu haben.

1. Innere und äussere Voraussetzungen.

Die Persönlichkeit Adalbert Stifters ist durch ein mehrfaches Vermächtnis bedingt. Kräfte des Blutes, der Heimat, der Natur, der Religion, der Erziehung formen sie.

Stifter erhält mit seinem Blute eine tiefe Leidenschaftlichkeit. Eine ungebrochene Lebensfülle durchflutet seinen Körper. Die Arbeit auf dem Felde, die Wanderungen im Walde, bei Tag und Nacht, Sonne und Sturm helfen ihm, das Uebermass der körperlichen Kräfte zu befreien. Auch in diesem Sinne war die Natur bedeutungsvoll in seinem Leben.

Stifters Heimat ist der Böhmerwald und seine Welt die des Bauern. Von ihr erhält er die urhaften Kräfte der Landschaft und des Standes. Seine feine seelische Empfindsamkeit, die er neben den starken vitalen Kräften als Erbgut erhalten hatte, brachte ihn schon als Knabe in ein inneres Verhältnis zur Natur. Rückschauend auf seine Zeit als Zwölfjähriger schreibt er: „Ich erinnere mich, dass ich in jenen zwei Jahren eine unendliche Liebe zur landschaftlichen Natur und Einsamkeit fasste, da ich schier immer im Freien, und von einer zwar nicht reizenden, aber ruhevollen, schweigsamen und fast epischen Gegend umfangen war."

Durch seine Heimat erhielt Stifter auch den Kern zu seiner tiefen Gläubigkeit, der Gläubigkeit des katholischen Menschen. Sie wird im Anfang seiner Entwicklung noch teilweise durch die Leidenschaftlichkeit seiner Natur verdeckt und zurückgedrängt, bricht aber mehr und mehr durch und erlebt schliesslich im „Witiko" ihre grösste Vertiefung. In dieser inneren Wandlung liegt das Wesentliche von Stifters Entwicklung.

Die Erlebnisse der Heimat werden in Kremsmünster vertieft. Hier erfährt Stifter die Welt auf eine neue grosse Art. Die feingebildeten, weltoffenen Benediktiner weisen ihm den Weg zum Wesen der Dinge. Das Naturhafte seiner Veranlagung wird ins Geistige gehoben. Die grosse Bedeutsamkeit der benediktinischen Geisteshaltung für seine Entwicklung hat Stifter selber klar erkannt, als er im Jahre 1866 auf jene Zeit zurücksah: „Im zwölften Lebensjahre kam ich in die Benediktiner-Abtei Kremsmünster in die lateinische Schule. Dort hatte ich über eine ausserordentlich schöne Landschaft hin täglich den Blick auf die blauen Alpen und ihre Prachtgestalten, dort lernte ich zeichnen, genoss die Aufmerksamkeit trefflicher Lehrer, lernte alte und neue Dichter kennen und hörte zum ersten Male den Satz: Das Schöne sei nichts anderes als das Göttliche in dem Kleide des Reizes dargestellt, das Göttliche sei in dem Herrn des Himmels ohne Schranken, im Menschen beschränkt; aber es sei sein eigentliches Wesen und strebe überall und unbedingt nach beglückender Entfaltung als Gutes, Wahres, Schönes, in Religion, Wissenschaft, Kunst, Lebenswandel. Dieser Spruch, so ungefähr oder anders ausgesprochen, traf den Kern meines Wesens mit Gewalt, und all mein folgendes Leben, ein zweiundzwanzigjähriger Aufenthalt in Wien, Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft, im Umgange mit Menschen, in Amtstätigkeit führten mich zu demselben Ergebnisse, und jetzt, im neunundfünfzigsten Jahre meines Lebens, habe ich den Glauben noch; aber es ist mir kein Glauben mehr, sondern eine Wahrheit, wie die Wahrheiten der Mathematik; ja noch mehr, denn die Wahrheiten der Mathematik sind nur die unseren Verstandesgesetzen entsprechenden Gesetze; diese Wahrheit aber ist unbedingt, oder Gott ist nicht Gott. Ich kam also ganz natürlich dazu, diesen meinen Seeleninhalt auch oft unbewusst auszudrücken, und da ich, ich weiss nicht wie, eine Art Dichter wurde, auch hierin."

Im Lebensgang Stifters ist auch sein Liebeserlebnis mit Fanny Greipl von tiefer Bedeutung. Seine leidenschaftliche Natur bricht durch und droht ihn zu erdrücken. Und doch ist dieses Erlebnis in der Läuterung und Durchsittlichung seiner Persönlichkeit bedeutungsvoll geworden. Diese Ueberwindung, die durch seine Ehe mit Amalie Mohaupt hindurch ein langer und schwerer Prozess war und im „Nachsommer" zum letztenmal dichterisch sichtbar wird, ist nur aus der katholischen Haltung des Dichters heraus verständlich. Für ihn bedeutete die Ehe ein Sakrament, aus dem ihm auch die Kräfte zur Ueberwindung zuflossen. Wenn Stifters Ehe-Auffassung so oft missdeutet wurde, selbst von bedeutenden Literarhistorikern, so geschah es, weil ihnen der Weg zu dieser Betrachtungsweise verschlossen blieb.

Die Entwicklung im Weltbild Stifters geht von der subjektiven Weltschau zur objektiv orientierten Lebenshaltung. Als organischer Ablauf lässt sich diese Wandlung durch seine Werke hindurch verfolgen, von den „Studien" zu den Erzählungen und dem „Nachsommer" bis zur Erfüllung und Vollendung im „Witiko".

Der bedeutendste äussere Einschnitt in dieser Entwicklung war die Revolution von 1848. Die ethische Vertiefung seiner Weltauffassung erhielt durch sie einen kräftigen Stoss. Stifter dringt von der Natur, den Dingen, erst jetzt ganz zum Menschen vor. Das Revolutionserlebnis, das wie ein böser Geist in sein Leben eingreift, zieht ihn von seiner ästhetischen Welt auf die Erde. Ein starkes Bedürfnis, den Menschen zu helfen, erfüllt ihn. In seinen Dichtungen zeigt er den Weg zum wahren Menschentum. Als Schulinspektor stellt er seine Kräfte in den Dienst der Volksschule. Leben und Dichtung bilden bei ihm eine seltene Harmonie: Für die Bildung des ganzen Volkes wie des Einzelnen zu wahrer Menschlichkeit hat er gedichtet und gelebt.

Den Gedanken Stifters zur Erziehung lassen wir noch das Grundschema seines Weltbildes vorangehen. Es bildet auch die elementare Voraussetzung zum Verständnis seiner Dichtungen. Es lässt sich so zusammenfassen: Gott ist Ursprung, Mittelpunkt allen Seins — Schöpfer. Die Welt ist sein Werk. Gott und Welt verhalten sich wie Urbild und Abbild. In der Welt hat der göttliche Geist Gestalt angenommen. Alle Dinge der Welt haben deshalb ihr Zentrum in Gott und streben diesem Mittelpunkt zu. Die Welt ist dadurch sinnvoll geordnet, ein Kosmos, in dem alles in einer lebendigen Wechselwirkung steht, in dem alles, das Grosse und Kleine, Besondere und Gewöhnliche zu einer Harmonie des Ganzen zusammenklingt. Die Welt ist in dieser Gott-Bezogenheit ein heiliger Organismus.

Dieser Glaube Stifters an die Welt, den Menschen als Geschöpf Gottes, und zwar eines persönlichen Gottes, — der oft gemachte Einwurf, Stifters Weltbild sei pantheistisch, fällt dadurch dahin, wir werden es noch einmal in seinem Verhältnis zur Natur sehen — macht seinen Optimismus aus. Seine Weltgläubigkeit ist Gottgläubigkeit. In besonderer Form klingt dieser Glaube im „Nachsommer" akkordartig an: „Was im Menschen rein und herrlich ist, bleibt unverwüstlich und ist ein Kleinod in allen Zeiten."

2. Notwendigkeit, Wesen und Ziel der Erziehung.

Die Revolution von 1848 hat Stifter veranlasst, tiefer über den Zustand der Menschen nachzudenken. Er sah Not, Zerrüttung; der heisse Wunsch, zu helfen, beseelte ihn. Stifter erkannte: Erziehung ist das erste, was nottut, Erziehung des Einzelnen, Erziehung des Volkes. Er bezeichnet es als „eine tausendjährige Sünde, dass man ganze Schichten der menschlichen Gesellschaft in einem Zustande liess, in welchem sie, menschlich unfrei und unentwickelt, die Opfer ihrer Leidenschaften waren." Die Notwendigkeit der Erziehung folgert Stifter aus der Pflicht jedes Menschen, „immer besser, rechtschaffener und sittlicher zu werden". Sein Freiheits- und Erziehungsbegriff sind darum aufs engste verbunden, denn das „ist die menschliche Freiheit, dass keiner den Menschen in der Pflicht der Sittlichkeit und Tugend stören darf". Diese Gedankengänge weisen auf Herder zurück; die Anlehnung Stifters an dieses Vorbild ist oft so stark, dass er selbst Einzelheiten in der Beweisführung übernimmt. Aber die Ideen Herders haben bei Stifter eine Klärung durch den Katholizismus erfahren. Eine Klärung, die mit seiner Entwicklung, wie wir sie kennen gelernt haben, zunimmt. Zur Zeit Stifters hat auch Feuchtersleben ähnliche Gedanken über die Erziehung vertreten. In der Anschauung über Erziehung berührt sich Stifter

mehrfach auch mit Jean Paul, besonders mit dessen „Levana".

In diesem Zusammenhang mag auch der literarische Einfluss auf Stifter erwähnt werden. In erster Linie ist die Antike zu nennen, von der er starke formbildende Kräfte empfing. In der Zeit der „Studien" war Jean Paul Stifters literarisches Vorbild. Dieser wird später von Goethe verdrängt. Seine Kunstauffassung ist durch ihn bedeutend beeinflusst worden. In einer Gegenüberstellung des „Wilhelm Meister" und des „Nachsommer" werden diese Beziehungen am deutlichsten sichtbar. Im „Witiko" hat Stifter seine eigenste Kunstform gefunden. Hier ist aber eine geistige Befruchtung durch Herder, besonders in der Geschichtsauffassung, nachweisbar. — Wir weisen nur allgemein auf diese Zusammenhänge; das Einzelne, besonders die Uebereinstimmung mit Herder ist ohne weiteres aus den Ausführungen ersichtlich.

Stifters Grundformel der Erziehung lautet „Erziehung ist wohl nichts anderes als Umgang." Von ihr aus wird sein ganzes Erziehungssystem verständlich. Erziehung = Umgang. Umgang des Menschen mit allen Reichen der sinnvoll geordneten Welt. Umgang mit der Natur, den Menschen, den Dingen. Die Einsicht Spinozas: Jedes Wesen bedarf eines andern zu seiner Existenz, wird von Stifter im Sinne des christlichen Weltordnungsgedankens verstanden. Der Sinn dieses Umganges wird deutlicher in seiner Zweckbestimmung. Im „Waldgänger" steht: „Das erste ist ja doch immer, dass der Mensch in der vollsten Bedeutung Mensch sei." Die vollständige Menschwerdung ist das Ziel der Erziehung. Stifter berührt sich in der Auffassung dieser Menschwerdung stark mit der Aristotelischen Anschauung der Entelechie: der Zweck jedes Wesens ist die Selbstverwirklichung seiner Form. Jeder Mensch hat seine eigene Menschwerdung: Werde, der du bist. „Jeder soll nur das erkennen, was ihm gemäss ist", lautet die Forderung im „Nachsommer", „damit nichts Fremdes sein Leben fälsche, sondern damit er vollkommen werde, wozu ihn Gott geschaffen hat." Hier liegt der tiefste Sinn von Stifters Individualismus und seiner Forderung individueller Erziehung. Ihm ist das die wesentliche Voraussetzung auch zur Gemeinschaft. Wenn er sagt: „Der Mensch sei nicht zuerst der menschlichen Gesellschaft wegen da, sondern seiner selbst willen", so tut er es aus der tiefen Einsicht heraus, dass der Einzelne als Persönlichkeit Voraussetzung und Träger der Gemeinschaft sei. Der Mensch muss deshalb zur „vollständigen Erfüllung seiner Kräfte" erzogen werden. „Dadurch dient er auch dem Ganzen am besten, wie er nur immer dienen kann."

Hier klingt auch die Forderung der Erziehung zur Harmonie mit. Die Furcht der Erziehung soll ein organisch entfaltetes Ganzes sein. Der Weg geht durch die Vielseitigkeit, in der alle Kräfte des Menschen, die körperlichen und die geistigen, sich gleichmässig entwickeln. Erst diese grundlegende und allgemeine Bildung befähigt den Menschen, auch das Einzelne ganz zu leisten. „In der Jugend muss man sich allseitig üben, um als Mann gerade dann für das Einzelne tauglich zu sein", heisst es im „Nachsommer". In diesem Sinne richtet auch der Freiherr von Risach an Heinrich die Aufforderung: „Ihr solltet zu eurem Wesen eine breitere Grundlage legen. Wenn die Kräfte des allgemeinen Lebens zugleich in allen oder vielen Richtungen tätig sind, so wird der Mensch, eben weil alle Kräfte wirksam sind, weit eher befriedigt und erfüllt, als wenn eine Kraft nach einer einzigen Richtung hinzielt. Das Wesen wird dann im ganzen leichter gerundet und gefestigt."

Erziehung ist bei Stifter, wie wir sehen, aufs engste verbunden mit Entwicklung. Sie ist Förderin der „naturgemässen Entfaltung" des Menschen. Diese Entwicklung vollzieht sich stufenmässig im Umgang mit der Natur, dem Menschen und den „Dingen" des Lebens. Diese Erziehungskreise wirken stets auf den Menschen, am stärksten aber in den Beziehungen: Natur — Kind, Mensch — Jüngling und Jungfrau, Leben — Mann und Frau.

3. Erziehung durch die Natur.

Mensch und Natur sind in ihrer Geschöpflichkeit durch Gott innerlich verbunden. Der Mensch ahnt durch die Gesetzmässigkeit der Natur den Schöpfer. Im „Hochwald" sagt Stifter: „Da fing ich an, allgemach die Reden des Waldes zu hören, und ich horchte ihnen auch, und der Sinn ward mir aufgetan, seine Anzeichen zu verstehen, und das war lauter Prachtvolles und Geheimnisreiches und Liebevolles von dem grossen Gärtner, von dem es mir oft war, als müsse ich ihn jetzt und jetzt irgendwo zwischen den Bäu-

men wandeln sehen." Die innige Naturverbundenheit Stifters, besonders in seinen frühen Werken, hat schon zum Schluss geführt, er sei Pantheist. Stifter glaubt wohl an die Sympathie aller Dinge, da allen das Urgesetz des Schöpfers zugrundeliegt. Die Welt, die Natur ist aber nicht identisch mit Gott; sie ist sein Abbild, Symbol der Gottheit, die die Welt erschaffen hat und immerfort als persönlicher Geist erhält. — Die Harmonie des Schöpfers und seine sanfte Gesetzlichkeit wird am klarsten in der Natur sichtbar, die „unschuldig den Willen Gottes" tut. Darin liegt das Furchtbare für den Menschen. In der Natur soll er dieses „sanfte Gesetz zu erblicken suchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird". Wie Goethe in seinen Gedanken zur Metamorphose Natur- und Sittengesetz in engster Verbundenheit sieht, so hat auch Stifter ihre innere Gesetzlichkeit als die gleiche erkannt. In der Vorrede zu den „Bunten Steinen" wird diese Anschauung am klarsten zusammengefasst: „So wie in der Natur die allgemeinen Gesetze still und unaufhörlich wirken und das Auffällige nur eine einzelne Aeusserung dieser Gesetze ist, so wirkt das Sittengesetz still und seelenbelebend durch den unendlichen Verkehr der Menschen mit Menschen, und die Wunder des Augenblickes bei vorgefallenen Taten sind nur kleine Merkmale dieser Kraft."

In dieser Beziehung liegt das Wesentliche der Natur als Erzieherin. Darum verlangt der Doktor in der „Mappe": „Man muss die Gebote der Naturdinge lernen, was sie verlangen, und was sie verweigern, man muss in der steten Anschauung der kleinsten Sachen erkennen, wie sie sind, und ihnen zu Willen sein. Dann wird man das Wachsen und Entstehen erleichtern." Denn dieses Entstehen und Wachsen im Menschen soll sich naturgemäss und organisch vollziehen. Der Umgang des Menschen mit der Natur in ihrer wunderbaren Abstufung wirkt auf den ganzen Menschen in seiner körper-seelischen Einheit. Sie wirkt an ihm, solang er lebt, wenn er sich ihr nicht bewusst verschliesst. Am kräftigsten ist ihre Wirkung aber auf die Kinder, die am innigsten mit der Natur verbunden sind. „Die Wiese, die Blumen, das Feld und seine Aehren, der Wald und seine unschuldigen Tierchen sind die ersten und natürlichsten Gespielen und Erzieher des Kinderherzens. Ueberlass den kleinen Engel nur seinem eigenen inneren Gotte und halte bloss die Dämonen ferne, und er wird sich wunderbar erziehen und vorbereiten." Dann aber, wenn die Natur gegeben hat, was sie geben konnte, tritt der Mensch hinzu und führt das Werk der Erziehung weiter. Er schliesst dem nach Wissen und Gefühlen hungernden Herzen „die Grösse der Welt, des Menschen und Gottes auf." (Schluss folgt).

Cham. *Josef Brunner.*

Die Entchristlichung der deutschen Jugend durch den Rassenmythus

Am 4. März ist die evangelische deutsche Jugend in einer Stärke von 7000 Mitgliedern in feierlicher Weise mit der Hitlerjugend verschmolzen worden, und an einer Führertagung in München hat Baldur von Schirach, der „Reichsjugendführer", als eine der nächsten Aufgaben auch die Eingliederung der katholischen Jugendverbände bezeichnet. Das Bedenkliche einer solchen „Gleichschaltung" liegt darin, dass für die jungen Deutschen nun nach den Absichten massgebender nationalsozialistischer Kreise das von Alfr. Rosenberg verfasste Werk: „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" als Führer durchs Leben gelten soll. Dieser Mythus, ganz aus politischen Bedürfnissen heraus entstanden, bezweckt nichts Geringeres, als den christlichen Glauben zu zerstören und die ganze christliche Tradition zu vernichten. Ein solch anmassender Versuch muss sicher jedem Jugendbildner ernstlich zu denken geben.

Sehen wir uns dieses Machwerk des deutschen „Reformators", ein Zeitdokument traurigster Art, wenigstens in seinen Grundgedanken etwas näher an, um dessen ganze Ungeheuerlichkeit zu erkennen. Seit mehreren Jahren ist Rosenberg um die Schaffung einer neuen völkischen Religion als Endziel der Nationalsozialistischen Partei bemüht.